

Sonntag Cantate

Im 40. Psalm heißt es: „*Der Herr hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, ihn zu loben.*“

Du bist Gottes Lied.

Das Nachdenken darüber ist alt: Was sind unsere Lieder? Woher kommen unsere Lieder? Warum musizieren wir, warum singen wir Menschen?

Auch die nimmermüden Wissenschaften haben sich längst diese Fragen gestellt, und sie suchten die Gründe an den Anfängen, an den Wurzeln des Menschlichen, in dem, was den Menschen zum Menschen macht.

Vielleicht ist das Musizieren, sagten die einen, einfach der Natur abgelauscht. Dem rhythmischen Anbränden des Meeres, dem Singen der Wälder, der Melodik der Nachtigall. Vielleicht liegt in jedem Musizieren eine sehr alte Erinnerung: die ganze Wirklichkeit ist ein Gesang, ist Klang - und wir ein Teil einer unendlichen Melodie. Dieses archaische Modell ist von einigem esoterischen Reiz und verkauft sich gut zur Zeit.

Vielleicht, so mutmaßen andere, fing das gemeinsame Musizieren einstmals an, weil sich Menschen koordinieren mussten zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamem Tun. Und gemeinsames Singen gab den Takt an, für den Ruderschlag, für die Feldarbeit. Im Musizieren steckte dann eine alte Erinnerung daran, dass Töne nicht bei uns bleiben, sondern überspringen: damit wir miteinander zu Kulturleistungen fähig wurden.

Eine wichtige Erfahrung: aus gemeinsamem Musizieren wird von Fall zu Fall ein stabiles Netz aus Freundschaften gewoben.

Vielleicht, so glauben manche, diene die Musik der Lenkung der Triebe. Mütter singen Kinder in den Schlaf, stillen sie mit Liedern, singen die Aufregungen des Tages und die Angst vor der Nacht aus ihnen heraus.

Und Feldherren ließen singen und spielen, Marschlieder, Hasslieder.

Lieder führen ins Leben oder zum Tod. Sie lenken die Triebe weg von der Aggression oder eben dorthin.

Der Kirchenvater Augustin schrieb vor langer Zeit, die gottesdienstlichen Gesänge - und die gehören zum Urgestein unserer Kultur - hätten die Aufgabe, die religiös-ekstatischen Körpergeräusche einzudämmen. Das Stöhnen der Seele unter der Sündenlast, das Schreien der Seele nach Gott, das Zucken der Glieder, wenn eine religiöse Ahnung auf den Körper fällt. Liturgien sollen uns bewahren vor der unkontrollierbaren Begeisterung, vor der ekstatischen Überrumpelung des Körpers, der emotionalen Überhitzung - und zugleich auch vor innerer und äußerer Kälte. So elementar ist eigentlich Kirchenmusik. Sie dient der Ordnung religiöser Gefühle.

Es gibt Psychologen, die glauben, das Lied sei aus dem Leid geboren. Dass Lied und Leid aus derselben Wortwurzel kommen, sei eine Erinnerung an tiefen, alten Sinn. Das Lied: ein kultivierter Schrei? Der Schrei eines Wesens, das überleben will in einer lebensbedrohenden Wirklichkeit?

Dann wäre jedes unserer Lieder im Letzten ein Ansingegen unsere Vergänglichkeit, ein Leben-festhalten-Wollen. Dafür spräche, dass die bedrohlichsten Zeiten die schönsten Lieder hervorbrachten, dass Menschen, die wahrlich nichts zu lachen hatten, das Lied als letzte Waffe der Menschlichkeit gegen das Unmenschliche entdeckten. "Mein Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein..." singt Paul Gerhardt im Dreißigjährigen Krieg einer entmenslichten Soldateska ins Gesicht; das Herz des Sängers zerbricht schier, aber es singt noch, das, was in ihm lebt, ist einfach nicht ganz zum Verstummen zu bringen.

Es gibt manche gelehrte Theorie dafür, warum Menschen singen und musizieren. Und es gibt gute Gründe für jede. Immer hat es etwas zu tun mit unsere Natur und unserer Kultur. Im Singen und Musizieren versöhnen sich Natur und Kultur. Singen und Musizieren: das erweitert den Horizont über mich hinaus, bildet, es verbindet mich mit anderen, und es ist irgendwie auch heilsam-lebenserhaltend.

Der Psalmsänger des Alten Testaments hat eine weitere Erklärung: „*Der Herr hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, ihn zu loben.*“ Unser Singen- und Spielenkönnen kommt von Gott, ist ein Gottesgeschenk. Der ganze Himmel singt, wenn wir der Bibel glauben wollen. Und Gott lässt uns mit-singen, lässt uns teilhaben am Jubel der Cherubim und Seraphinen, die ihm, wie es im Choral heißt, ohne Rast und Ruh "Heilig, heilig, heilig!" zusingen. Du und ich: wir sind Gottes Lied. Und wenn wir nicht mehr zu hören sind in dieser Welt, dann haben wir den Himmel aufgegeben.